

**Zeitschrift:** Oltner Neujahrsblätter

**Herausgeber:** Akademia Olten

**Band:** 58 (2000)

**Artikel:** Olten und seine Jäger : Hegering Olten-Gösgen-Gäu

**Autor:** Köhl, Brigitta

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-660011>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

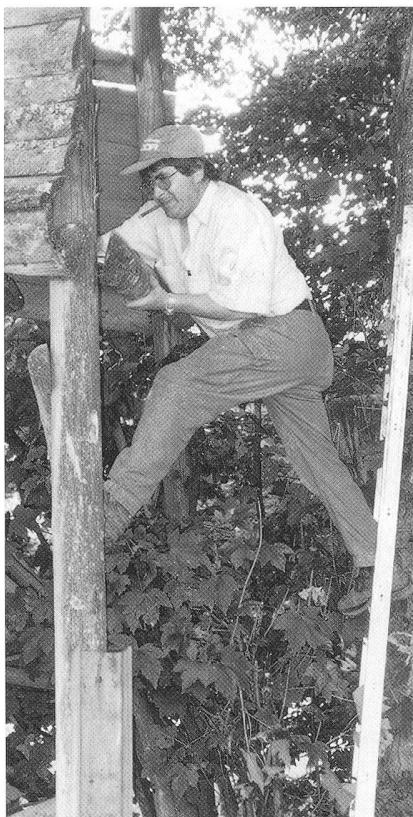
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Olten und seine Jäger

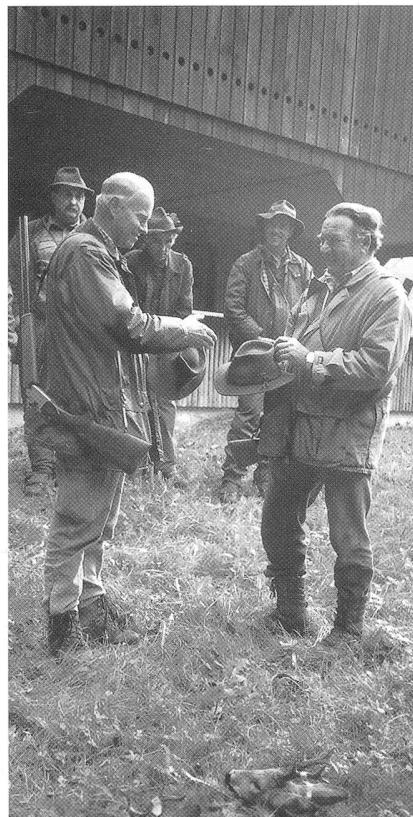
Hegering Olten-Gösgen-Gäu



Beim Ausbessern der Hochsitze



Der Jäger im Stand



Der Jagdleiter überreicht dem Schützen eines Bockes den Bruch.

*...Es fängt schon an zu tagen, das Weidwerk mir gefällt<sup>1</sup>*

Frühmorgens marschieren wir durch den noch schlafenden Wald. Wir treten vorsichtig auf, damit ja kein Ast unter unsrern Füßen die Stille stört. Nächtlicher Wald hat etwas Magisches in sich, man spürt die zurückgehaltene Kraft der Natur, die sich für den neuen Tag sammelt. Unser Ziel ist ein Ansitz am Rande einer Lichtung, wo vielleicht der Sommerbock erlegt werden kann. Unter einer grossen Buche richten wir uns auf den mitgebrachten Jägersitzen aufs Warten ein. Einzelne Vogelstimmen sind hörbar, die Tropfen des nächtlichen Regens fallen in regelmässigen Abständen zu Boden. Langsam wird der Himmel heller, und die schwarzwässige Landschaft wird allmählich farbiger. Die Vögel sind erwacht, und ge-

spannt warten wir auf Wild, das auf dieser Lichtung zu äsen pflegt. Lange regt sich nichts. Das Warten wird für den ungeübten Nicht-Jäger unbehaglich, soll man sich doch nach Möglichkeit nicht bewegen und unnötige Geräusche vermeiden. Da kommt ein Fuchs geradewegs auf unsrern Standort zu – und kehrt blitzschnell wieder um: er hat unsere Witterung bekommen. Die Warterei stellt Anforderungen an den Sitzenden: Man muss lernen, die Stille, die erwartungsvolle, gespannte Ruhe während mehrerer Stunden zu ertragen. Man ist allein, die Gedanken wandern, man hat Zeit zum Philosophieren.

Warum jagt der heutige Mensch? Ist die Jagdlust triebgeleitet? Gibt es ein Jagd-Gen? Die primitivste Form der Jagd war die Nahrungsjagd, denn der

Mensch lebte mehr oder weniger ausschliesslich vom Beutetier. Die höhere Zivilisationsstufe brachte den Handel mit sich und damit die Marktjagd, die ökonomischen Gesichtspunkten unterliegt: Mit möglichst wenig Aufwand muss möglichst viel erlegt werden. Dort wo der Wohlstand wächst, verliert die Marktjagd an Bedeutung, aber die Jagd nicht ihren Stellenwert. Der Jäger geht jetzt auf die Jagd, um die Natur zu geniessen, als Ausgleich zum beruflichen Alltag. Der Fotograf «schiesst» als Erinnerung ein Bild von dem Tier, dem er so lange aufgelaugt hat, der Jäger möchte die Trophäe, deshalb muss er das Tier töten. Trophäen (griech.: Siegeszeichen) sind Erinnerungen an erfolgreiches Weidwerk.<sup>2</sup> «Wir jagen nicht um zu töten, wir töten um gejagt zu haben», sagt Ortega y Gasset. Da

sind wir mitten im Diskurs zum Thema Jagd, der kaum sachlich geführt werden kann, weil er stark polarisiert. Alle Argumente, ethische, gesellschaftliche oder politische, drehen sich letztlich «...um den Vorgang des Tötens, um das aus der modernen und klinisch sauberen Nahrungsmittelproduktion wegabstrahierte Tabu».<sup>3</sup> Günter R. Kühnle ist der Ansicht, dass Jagd ein der menschlichen Natur innewohnendes Prinzip sei und ein strukturelles Grundlagenelement des Denkens bilde. Der Mensch ist heute auf allen Gebieten seiner Lebenswirklichkeit Jäger: im Spiel, im Sport, bei der Arbeit, in der Kunst und der Wissenschaft.<sup>4</sup> René Knöpfel beantwortet die Frage, warum er jage so: «Weil mir der Wald ein gut gezimmertes Haus ist, in dem sich atmen und leben lässt. ... Weil ich das Wild und seine Gänge kenne. Weil ich jagen kann – und nicht jagen muss. Weil ich die Einsamkeit und die Stille liebe und die Fähigkeit, in ihr zu bestehen. Weil Raum und Zeit eins werden an guten Jagttagen. Weil ich ein Tier ohne Leiden erlegen kann. Weil ich tief in meinem Innern ein Jäger bin und weil meine Vorfahren gejagt haben. Weil Menschen Jäger sind.»<sup>5</sup>

*...er schießt das Wild daher, gleich wie es ihm gefällt*

Das kann der heutige Jäger nicht mehr. Die Jagd ist eine gesetzlich geregelte Angelegenheit, es braucht Organe und Statuten. Ein solches Organ ist der *Hegering Olten-Gösgen-Gäu*. Er wurde 1966 gegründet und besteht aus 216 Mitgliedern aus den 16 Revieren der drei Bezirke. Es gehört zu den Aufgaben einer Jägervereinigung, die Jäger in ihren Pflichten zu unterstützen und Weiterbildung anzubieten: die Artenvielfalt und die Lebensräume der Wildtiere und bedrohte Tiere zu schützen, Wildbestände angemessen und nachhaltig zu nutzen.<sup>6</sup> Deshalb braucht es engagierte Jäger. Die Jagdgesellschaften sind im Solothurnischen Jagdschutzverein zusammengeschlossen. Die 67 Jagdreviere im Kanton werden an Jagdgesellschaften mit 4–10 Pächtern auf jeweils 8 Jahre verpachtet. So haben etwa 550 Pächter mit ihren Gästen das Recht zu jagen. Sie verpflichten rund 150 nebenamtliche, ver-

eidigte Jagdaufseher, die für den Schutz des Wildes und für die Einhaltung der Gesetze sorgen. Der kantonale Jagd- und Fischereiverwalter überwacht den Jagdbetrieb im Auftrag des Staates. Jede Jagdgesellschaft bezahlt jährlich einen Pachtzins in die Staatskasse. Daraus werden Beiträge an die Jagdverwaltung, die Land- und Forstwirtschaft, den Natur- und Vogelschutz und zur Wildschadenverhütung und -vergütung bezahlt.

War die Jagd denn früher freier? Während der Helvetik hatte sich – wie in den Wältern überhaupt – auch im Jagdwesen eine «zügellose Unordnung»<sup>7</sup> verbreitet. Vorher war die Jagd im Kanton Solothurn den gnädigen Herren Oberen und der Landgeistlichkeit überlassen.<sup>8</sup> Letztere scheint der Jagd mit Leidenschaft gefröhnt zu haben, wurde ihr doch durch die Jägerkammer nur noch ein Jagdhund erlaubt. Die niedere Jagd auf Hasen und Federwild war auch für die Untertanen frei. Am 19. Dezember 1803 wurde ein gänzliches Jagdverbot erlassen. Das Patentsystem sollte Ordnung schaffen, und so wurden 1804, 1806 und 1808 Gesetze erlassen zur Einführung von Jagdpatenten, mit jeweils erhöhten Taxen. Nicht nur sollte dem Staat eine gute Einnahmenquelle erschlossen werden, es sollten durch die hohen Patentkosten auch die untern Volkschichten von der Jagd ferngehalten werden. 1808 wurden zur Erhaltung des Wildbestandes erstmals Jagdbannbezirke geschaffen, in denen die Jagd ganzjährig verboten war: der Weissenstein, der Born, der Gugen, Beinwil und der Homberg bei Seewen. «1836 war ... gegen Lösung eines Jagdpatents zu 8 Fr. vom 1. Herbstmonat an bis zum Ende des Jahres das Jagen Jedermann erlaubt,...»<sup>9</sup>

Der erste Versuch zu einem Revierjagdgesetz kam 1897 als Motion in den Kantonsrat, wurde aber 1905 vom Volk abgelehnt. In dieser Zeit, bis nach dem ersten Weltkrieg, wurden die Wälder leergejagt. 1925 kam eine neue Vorlage für ein Revierjagdgesetz in den Kantonsrat und unterlag 1927 in der Volksabstimmung. Nach einem harten Abstimmungskampf wurde das Revierjagdsystem am 6. Dezember 1931 angenommen. 1932 wurden die ersten

Jagdgesellschaften, die neuen Revierinhaber, gegründet. Aber es gab auch Missbrauch. 1938 fälschten gewisse Pachtinhaber die Jagdstatistik und gaben weniger Abschüsse an, um das Revier, das sie wieder pachten wollten, nicht teurer werden zu lassen. Andererseits lockten gutbestandene Reviere Interessenten von auswärts an die Steigerungen, und diese steigerten sie den Einheimischen weg oder trieben die Preise in die Höhe, was 1948 eine Neufassung des Jagdgesetzes brachte.<sup>10</sup> Das 1988 erlassene Jagdgesetz wurde von Max Affolter verfasst.

*Ein Jäger liebt das Weidwerk sehr...*

Das Möslie liegt idyllisch auf der Höhe über Niedergösgen. Hier wird anfangs Mai der Jagdlehrpfad 1999 von Peter Steiner in seiner Jägerschule Hubertus angeboten. Nicht nur angehende Nimrodé benutzen die Gelegenheit, ihr Wissen zu prüfen oder Zwischenbilanz zu ziehen, viele Jäger aus der näheren und weiteren Umgebung kommen zum geselligen Beisammensein. Der Sommerbock, den jeder Jäger schiessen will, und frühere Jagderlebnisse sind das Gesprächsthema. Dabei kommt sich der Nichtjäger recht komisch vor, wenn er all die speziellen Ausdrücke der Jägersprache nicht versteht. Jägerlatein also, das nicht nur Lustiges, Übertreibungen meint, sondern alle die Fachausdrücke, die der Jäger für die Prüfung auch noch lernen muss. Hier können an über 500 Exponaten – Wild- und Vogelpräparate, Trophäen, Photos, Hundeleinen und Waldfäden, Flinten, Büchsen und Munition – 800 Fragen beantwortet werden. Der staunende Laie bekommt einen Eindruck von dem umfangreichen Wissen, das an der Jägerprüfung unter Beweis gestellt werden muss. Nur wer diese anspruchsvolle Prüfung abgelegt hat, darf die Jagd ausüben. Jeder Jagdschüler hat einen Mentor in der Jagdgesellschaft, der ihn während der ein- bis zweijährigen «Lehrzeit» unterstützt und in das Weidwerk einführt. Die Prüfung umfasst eine Schiessprüfung mit Kugel- und Schrotwaffen und einen theoretischen Teil mit den Fächern Jagdrecht, Jagd und Hege, Wildkunde, Jagdwaffen- und Schiesskunde, Jagdkynologie und jagdliches Brauch-



### Jagdgesellschaft Engelberg

tum. Dazu gehören Jägersprache, Zeichen, Verhaltensformen und Gruss. Vor 25 Jahren hat Peter Steiner seine Jägerschule Hubertus gegründet und hat während dieser Zeit 1654 zukünftigen Jägern aus der ganzen Schweiz das Weidwerk beigebracht.<sup>11</sup> Er erhielt für sein Lebenswerk den Hubertusorden und die Ehrenmitgliedschaft im Hegering Olten-Gösgen-Gäu.

#### *Wir laden unsere Büchsen...*

Der Schiesslärm führt uns das letzte Wegstück zur Jagdschiessanlage Flühmatt, die versteckt in einer muldenförmigen Lichtung oberhalb Egerkingen liegt. An diesem Mittwoch im Juli herrscht Grossandrang. Jäger und Jagdlehrlinge schiessen, um ihre Treffsicherheit zu verbessern oder zu erhalten und sich auf die Jagd einzuschiesen. «Ein weidgerechter Jäger übt nicht auf Wild» gilt als absolute Maxime. Im obern Stand wird mit Kugeln auf Bock geschossen und im untern Stand mit Schrot auf den rennenden Hasen. Beides verlangt grosse Treffsicherheit. Der Sommerbock (Rehwild) ist ein selektiver Abschuss vor der Brunft und darf in Einzeljagd vom 1. Mai bis zum 30. September vom Ansitz aus geschossen werden, die Jagd auf das Wildschwein ist ab Juli bis Januar gestattet. Die Treib- oder Gesellschaftsjagd mit Flinten, Treibern und Jagdhunden auf Rehe, Füchse und Wildschweine ist ab Oktober offen und bis

im Dezember möglich. An Sonntagen und allgemeinen Feiertagen darf nicht gejagt werden, nachts nur auf Fuchs, Dachs, Schwarzwild (Wildschweine) und Marder. Das Gesetz legt auch Schusswaffen und Kaliber fest; Faustfeuerwaffen dürfen nur gebraucht werden für den Fangschuss aus naher Distanz für verletztes oder krankes Wild. Die Schussabgabe ab und aus Motorfahrzeugen ist untersagt.

#### *Den Wald und Forst zu begen...*

Ein paar Pächter der Jagdgesellschaft Däniken sind am Ausbessern der Hochsitze, was ebenso zur Hegearbeit gehört wie das Errichten von Wildschutzeinrichtungen an Strassen, das Entfernen alter Zäune oder das Beschicken der Salzlecken. Es ist ein warmer Sommerabend, der Aserplatz schön gelegen, das Holz für die herbstlichen Aserfeuer aufgeschichtet. Die zu fällenden Bäume werden jeweils mit dem Förster ausgesucht und dann von der Jagdgesellschaft gefällt, gespalten und aufgestapelt. Nach getaner Arbeit wird auch hier das Thema Sommerbock diskutiert. Vergangenen Sommer war es offenbar schwieriger und aufwändiger, den gewünschten Bock vor die Büchse zu kriegen, da das feuchte Wetter auch auf das Wild Einfluss hat. Es musste oft mehr als zwanzigmal stundenlang angesessen werden, bis es zum erfolgreichen Abschuss kam und der stolze Jäger seiner Trophäensammlung

wieder ein Stück anfügen konnte. Der Abschuss des Sommerbocks ist ein Hege- oder Wahlabschuss, sorgen doch die Jäger dafür, dass die Biotopkapazität nicht überschritten wird und Wald und Wild im Gleichgewicht bleibt. Nur so bleiben die Wildbestände gesund und kräftig, frei von Krankheiten, Seuchen und Parasiten und werden zahlenmäßig nicht zu gross. Der Jäger muss also sorgfältig und ausgewählt regulieren, was eine genaue Kenntnis der Wildbiologie voraussetzt.

Eine wichtige Aufgabe der Hegearbeit ist die Kitzrettung. Die Rehe setzen ihre Kitze zur Zeit des ersten Graschnittes in die Wiesen, wodurch jedes Jahr Hunderte von Jungtieren den modernen Mähmaschinen zum Opfer fallen. Das betreffende Wiesenstück kann mit Tüchern und Bändern verbündet werden, wenn der Landwirt den Wildhüter über den bevorstehenden Schnitt informiert. Die durch die Bänder beunruhigte Ricke holt dann ihre Kitze aus der Wiese heraus. Eine andere Rettungsmöglichkeit besteht darin, dass die Wiese am Morgen vor dem Schnitt mit Hunden an der Leine abgesucht wird und Jungwild fachgerecht aus der Gefahrenzone gebracht wird.

Der Kontakt zwischen Waldbesitzern, Förstern, Landwirten und Waldbenutzern wird heute sehr rege gepflegt und führt zu einer erfolgreichen Zusammenarbeit zum Schutz der wildlebenden Tiere, aber auch zur Wildschadenverhütung. Die Jäger beobachten Wald und Wild ganzjährig. Im Frühling werden Wildzählungen durchgeführt, damit die Abschusspläne erstellt werden können. Jäger und Wildhüter sind auch zuständig, angefahrenes und krankes Wild zu suchen. Deshalb sind sie gesetzlich verpflichtet, pro Revier mindestens einen Schweishund zu halten. «Schweiss» ist in der Jägersprache der Ausdruck für Blut. Die Aufgabe des Schweishundes ist es, der Fährte eines verletzten oder angeschossenen Wildes zu folgen und so dem Jäger zu ermöglichen, das Tier rasch zu finden und von seinem Leiden zu erlösen. Die Arbeit mit dem Schweishund braucht viel Zeit, viel Einfühlungsvermögen und Geduld. Der Hund übt an künstlichen Schweissfährten, die mit gesammeltem Wildschweiss oder Blut von Schlacht-

vieh gespritzt werden. Der junge Hund wird dann am langen Schweissriemen auf der Fährte geführt. Hund und Hundeführer legen regelmässig eine Prüfung ab.

### *So zieh ich durch die Wälder...*

Die Spuren des Schwarzwildes am Born sind unübersehbar: Den feuchten Strassen entlang ist die Erde durchwühlt, in den Pfützen suhlen sie sich, daneben sind an den Bäumen die erdverschmutzten Fegstellen deutlich zu sehen. Hier vergräbt Wildhüter und Pächter Walter Hunziker die Maiskörner, die als sogenannte Ablenkfütterung dienen, um die Wildschweine im Wald zu halten und die landwirtschaftlichen Kulturen vor grösserem Schaden zu schützen. Im Revier der Jagdgesellschaft Born verursachen die Schweine ziemlichen Schaden in den Wiesen und Feldern in Kappel und Kleinwangen. Auch der Dachs tut sich am Mais gütlich. Es wurden bewegliche Jagdsitze aufgestellt, um die Schweine zu bejagen. Schwarzwild ist hier erst seit 1997 Standwild, man nimmt an, dass die Schweine über die Dünnergrenze vom Jura gekommen sind. Die edlen Herren aus dem Bistum Basel sollen laut Walter Hunziker früher hier schon Schwarzwild gejagt haben,

wegen des grossen Buchen- und Eichenbestandes, der den Sauen ihre Lieblingsäsung bietet. 1919/20 wurden im Gebiet Kleinholz-Ruttiger vier Sauen geschossen.<sup>12</sup>

### Jagdgesellschaft Born

Das Revier 44 umfasst den ganzen Born und reicht von der Aare über den Born bis zur Dünnergrenze. Pächterin ist die Jagdgesellschaft Born. Sie wurde 1932 gegründet. Heute gehören ihr an die Pächter Martin Frey, Präsident; Walter Hunziker, Vize-Jagdleiter; Urs Liniger, Dieter Morf, Franz Nünlist, Jagdleiter; Peter Oesch, Kaspar Schlittler, Edi Vonrüti, Rudolf Wyss. Im Revier gibt es 24 feste Hochsitze und 54 Salzlecken, die von den beiden Jagdleitern und Wildhütern beschickt werden. Der Born ist reich an Schwarzwild, Rehwild und Füchsen, Hasen sind dagegen selten. Der Bornwald besteht zu 40% aus Nadelwald und zu 60% aus Laubmischwald. Er wird seit Jahren als Plenterpflanzung durchforstet, d.h. alle Altersgruppen von Bäumen sind am gleichen Standort vertreten. Die Verjüngung erfolgt sehr langsam und fast ausschliesslich natürlich, dafür dauernd auf dem ganzen Gebiet. Durch das

### *Jagdgesellschaft Born*

gute Einvernehmen zwischen Forst und Jagd sind in vielen Revieren des Hegeringes Olten-Gösgen-Gäu (wie im Born) Einzäunungen zum Schutze des Jungwaldes nicht mehr nötig. Der naturnahe Waldbestand mit einem artenreichen Nahrungsangebot macht im Born eine Wildfütterung durch Jäger im Winter überflüssig.<sup>13</sup>

### Jagdgesellschaft Homberg

Im überbauten Teil der Stadt darf nicht gejagt werden. Dort ist Wildhüter Paul Bürki zuständig für Wildfragen. Das Revier Homberg reicht nördlich der Dünnergrenze bis auf den Homberg und zur Kantongrenze, östlich ist die Hauensteinstrasse Grenze und südlich die Aare. Im Revier Homberg ist die Gämse seit langer Zeit und das Schwarzwild seit etwa 15 Jahren Standwild. Die Gämse fliehen den Nebel auf die Flühe, deshalb sind sie schwer zu bejagen, da sie nördlich der Flühe das Nachbarrevier betreten. Jedes Mitglied der Jagdgesellschaft Homberg hat vom 1. August bis 31. Dezember vier Gämse frei zum Abschuss, zwei Geissen und zwei Böcke. Im Banwald Olten lebt trotz der Beunruhigung durch viele Spaziergänger und Hunde eine grosse Population Rehwild. Als Kulturfolger haben sich die Rehe in deckungsreichen vielfältigen Mischwäldern mit Strauch- und Krautschicht in guten Beständen erhalten. Um sie in Grenzen zu halten, können im Revier Homberg pro Jäger zwei Sommerböcke geschossen werden. Die Jagdgesellschaft Homberg hat ein Teil ihrer ungefähr zwölf Jagttage auf den Mittwoch verlegt, weil dann weniger Waldbenützer unterwegs sind. Das Revier 43 umfasst ein Gebiet, das von vielen Wanderern und Spaziergängern aufgesucht wird. Die Jagdgesellschaft müsste viel Kommunikationsarbeit leisten zum Verständnis ihres Tuns, wie Pächter Peter Frey sagt. Die Akzeptanz sei zwar wesentlich besser als auch schon. Die Jagd hat seiner Meinung nach auch nicht mehr den gleichen (hohen) Stellenwert wie vor 25 Jahren, und dies, weil von den Jägern heute viel mehr verlangt werde: Neben der Jagdprüfung auch regelmässige Hegearbeit im



Wald sowie Wildbergung, Seuchenprävention, Wildzählungen zu Forschungszwecken. Die soziale Struktur in der Jagdgesellschaft Homberg sei gut durchmischt, man könne von Volksjagd reden, und teuer sei sie auch nicht. Man müsse mit jährlichen Kosten von Fr. 750.– bis 1000.– rechnen. Es gibt Herbstgäste und Jahresgäste, die auch den Sommerbock im Revier erlegen dürfen. In der Jagdgesellschaft Homberg (wie in jedem Revier) haben nur die Pächter volles Stimmrecht; sie tragen auch die Verantwortung dem Staat gegenüber.

In der Revierjagd gehört das lebende Wild allen oder niemandem, es ist res nullius. Sobald es erlegt ist, gehört es dem Revierinhaber, im Gegensatz zur Patentjagd nicht dem Schützen. Dieser kauft der Jagdgesellschaft das Wild ab, wenn er es für sich behalten will. Präsident der Jagdgesellschaft Homberg ist Dr. Peter Wyss, Olten, Jagdleiter und Wildhüter Paul Bürki aus Wangen.

## Jagdgesellschaft Engelberg

Das dritte Revier auf Oltner Boden wird von der Jagdgesellschaft Engelberg gepachtet. Seine Grenzen sind die Aare im Westen und Norden, die Kantongrenze im Süden und Däniken im Osten. Auf Oltner Gemeindegebiet liegen somit der Säli- und der Hardwald. Hauptjagdgebiet ist aber der Engelberg, wie Jagdleiter Urs Rauber erklärt. Der Säliwald ist ein sogenanntes Wechselrevier: die Rehe suchen die Sonne auf der Südseite und sind damit aus dem Revier weg. Es sei verwunderlich, dass es im Hardwald Rehe gebe, trotz der Beunruhigung durch andere Waldbenützer. Grund sei das sehr gute Nahrungsangebot. Die Unruhe im Wald macht den Jägern in vielen Revieren zu schaffen. Denn Jogger, OL-Läufer, Biker, Reiter und nicht angeleinte Hunde beanspruchen den entlegenen Teil des Waldes. Im Winter braucht das beunruhigte Wild mehr Energie für die Flucht als für die Futtersuche, deshalb muss es gefüttert werden. Im März werden die 50 Salzlecken beschickt und die Verbündungen an den Durchfahrtstrassen erneuert. Die Waldungen im Revier sind

Laubmischwälder, in höhern Lagen Buchenwälder, deshalb relativ artenarm. Heute wird in der Forstwirtschaft der Nachhaltigkeit und dem Altersaufbau mehr Rechnung getragen, was auch in diesem Revier dem Wild bessere Äsung und Deckung brachte. In den Maisfeldern des Reviers Engelberg richtet der Dachs, der sich seit einigen Jahren stark verbreitet, zum Teil grosse Schäden an.

Die Jagdgesellschaft Engelberg wurde am 10. August 1932 gegründet. Die heutigen Pächter sind Leo Suter, Olten, Urs Rauber, Olten, Hans Wyss, Dulliken, Rudolf Egger, Dulliken, Reinhard Niggli, Dulliken, Heribert Schmid, Präsident, Dulliken, Erhard Vogel, alt Revierförster, Köllichen, Alfred Felber, Dulliken, Heinz Bürki, Olten.<sup>14</sup>

*Trara, das tönt wie Jagdgesang, wie wilder und fröhlicher Hörnerklang...*

Jedes Jahr im November wird in einer Kirche der Gemeinden des Hegeringes Olten-Göschen-Gäu von der Jagdhornbläsergruppe «Falkenstein» die Hubertusmesse vorgetragen. Die Parforce- und Fürst-Pless-Hörner tönen in einem hohen Kirchenraum sehr wuchtig und eindrücklich, erhebend und mitreissend, gehen unter die Haut. Schon an der Probe im Übungslokal in der Kantonsschule Olten tönte es gut, gehen dem Hörer die Naturtöne der Jagdhörner zu Herzen, schlägt die vor allem auf Rhythmus aufgebaute Melodie den Hörer in ihren Bann.

Jagdhörner waren ursprünglich Signalhörner. Es wird angenommen, dass bei den Jagdopferfesten der Kelten und Germanen die Musik nicht fehlte und grosse weidmännische Taten besungen wurden.<sup>15</sup> Jagdsignale gab es schon im Mittelalter: «Aufbruch zur Jagd», «Fröhliche Jagd», «Zum Jagdschmaus». Die frühen Hörner konnten nur einen Ton erzeugen, so waren die Signale nur kurz oder lang oder mit Schnattern.<sup>16</sup> Die Ritter Karls des Grossen sollen ihre Tage zu Pferde jagend im Wald «aperce forest» verbracht haben. Daraus entstand der Ausdruck der Parforcejagd, was später auch dem Parforce-Horn seinen Namen gab. Gegen Ende des Mittelalters gab es kreisförmig gebogene Hörner, und bereits im 16. Jahrhundert waren Jagdsignale aus

zwei oder drei Naturtönen bekannt. Jagdmusik von Bedeutung entstand erstmals zur Zeit Ludwig XIV. Weil die Hörner immer länger wurden, musste das einwindige Horn zum zweienhalbwindigen verkürzt werden, was einen grösseren Tonbereich bedeutete. Da die Parforcejagd als Massstab des sozialen Ansehens galt, wurde das Jagdhorn zum Paradestück, und eine gute Jagdhornbläsergruppe war um die Wende des 17./18. Jahrhunderts ein Statussymbol. Im 18. Jahrhundert wurde das Jagdhorn Orchesterinstrument. Das Begrüssungssignal der Jäger in der deutschen Schweiz wird ähnlich geblasen wie die Eröffnung von Bachs Brandenburgischem Konzert Nr. 5, die ihrerseits auf das Signal in Böhmen (Ursprungsland der Blaskunst) und Sachsen zurückgeht.

Das kleine Horn ist schon im 16. Jahrhundert als Einschleifenhorn zu finden. Entscheidend geprägt wurde es durch den Oberjägermeister Herzog Hans Heinrich Fürst von Pless (1833–1909). Das nach ihm benannte Fürst-Pless-Horn in B-Stimmung fand Anklang und rasche Verbreitung.<sup>17</sup> Erste Notenbeispiele stammen aus dem Jahr 1787. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden in Hannover spezielle Signale. Später bemühte man sich um eine einheitliche Fassung dieser Signale. Die erste Auflage des Solothurner Notenbüchleins geht zurück auf das Jahr 1940. Die Sammlung wurde ständig erweitert. In dieser Zeit hat das Jagdhornblasen in der Schweiz einen erfreulichen Aufschwung genommen. Es beinhaltet einen lebendigen Teil der Jagdausübung, des weidmännischen Empfindens und des jagdlichen Brauchtums. Die Jagdhornbläsergruppe «Falkenstein» wurde 1969 von Max Meier, Niedergösgen, gegründet und ist seither in der Region stark verankert, hat doch ihre Präsenz in der Öffentlichkeit deutlich zugenommen. Beat Horisberger, Präsident der Bläsergruppe, stellt fest, dass heute generell viel besser gepflegt wird als vor dreissig Jahren. Es wurden in jüngster Zeit auch zahlreiche Musikstücke, Märsche, Fanfaren komponiert. Trotz Nachwuchssorgen ist Beat Horisberger überzeugt, «dass das Brauchtum seinen Stellenwert behaupten und festigen wird,

denn Jäger und Jagdhörner gehören auch heute noch zusammen».<sup>18</sup> Die Bläsergruppe «Falkenstein» nimmt regelmässig am Eidgenössischen Jagdhornbläserwettbewerb und andern Wettbewerben teil. Eine Bläsergruppe ist nur unter der Bedingung zur Teilnahme zugelassen, dass höchstens zwei Mitglieder keinen Jagdpass besitzen.

#### *Auf, auf, zum fröhlichen Jagen...*

Treffpunkt am 2. Jagdtag der Jagdgessellschaft Born ist die Platte ob Kappel. Die Jagdhornbläser blasen «Zur Begrüssung», und Präsident Martin Frey begrüsst Jäger, Jagdaufseher (Treiber) und Gäste ohne Jagdschein. Gäste ohne Jagdschein werden als Treiber eingesetzt und erhalten eine Leuchtweste und ein Horn. Den Anweisungen von Jagdleiter Franz Nünlist zur Sicherheit des Jagdbetriebes ist unbedingt Folge zu leisten. Dann teilen die Jagdaufseher den Trieb unter die Treiber auf, damit das ganze Gebiet möglichst flächen-deckend durchstreift werden kann, und die Jäger begeben sich auf ihre Standplätze, ungefähr 60 Gänge (Schritte) voneinander entfernt. Nun wird der Trieb angeblasen. Die Treiber preschen durch den Wald, oft durch fast un-durchdringliches Brombeergestrüpp, dicht stehendes Unterholz oder buschiges Dickicht in der Absicht, das Wild

auf die Läufe zu bringen. Natürlich ist auch der Boden nicht eben, das Gelände oft hügelig. Die Treiber müssen möglichst parallel vorrücken, deshalb verständigen sie sich mit Hornsignalen. Man sieht sehr viele Fährten und vor allem Wühlspuren von Schwarzwild, vielleicht ein Reh. Da hört man einen Schuss und einen dreimaligen Hornstoss: ein Reh ist erlegt worden. Der Jäger am Standplatz braucht viel Geduld, denn er wartet gespannt in der Hoffnung, dass das Wild nahe genug vor seine Flinte kommt. Bald wird der Trieb abgeblasen, jetzt darf nicht mehr geschossen werden. Jäger und Treiber besammeln sich am vereinbarten Ort. Nach zwei weiteren Trieben gehts zum Aser bei den Douglasien. Am Nachmittag wird nochmals getrieben, dann marschieren Treiber und Jäger zurück zur Platte, wo zum Abschluss des Jagdtages «die Strecke gelegt» wird. Dies ist ein schöner und ergreifender Moment jagdlichen Brauchtums.

Nach einer Gesellschaftsjagd werden die erlegten Tiere in einer bestimmten Reihenfolge hingelegt: Schwarzwild, Rehe, Füchse, Hasen. Während die Jagdhornbläser die Strecke mit den Signalen «Sau tot», «Reh tot», «Fuchs tot» «verblasen», nehmen alle Teilnehmer an der Jagd den Hut ab. Dies ist ein erhebendes, aber auch zwiespältiges

Gefühl: man freut sich über das erlegte Wild und erweist ihm gleichzeitig die letzte Ehre, aus Achtung vor dem getöteten Mitlebewesen, den Dank dafür, dass man das Tier erlegen durfte. Dann überreicht der Jagdleiter dem Schützen eines Bockes den Jägerbruch: ein Zweig von Weisstanne oder Fichte. Nach der Rückschau des Jagdleiters und den Abschiedsworten des Präsidenten blasen die Bläser «Halali! Jagd vorbei» und «Auf Wiedersehen». Ein schöner Jagdtag ist zu Ende.

Die Jagdtage sind die Höhepunkte im Jagdjahr, sie bringen Genugtuung und Befriedigung, festigen die Freundschaft. Nicht nur das Wildbret ist die Ernte nach guter Hege. Es ist ein intensives Erleben der Natur, ein Einswerden mit ihr, ein Gefühl, das nur dem vergönnt ist, der Freund aller Kreatur ist.

Der Jäger ist in unserer heutigen Zivilisationslandschaft ein unentbehrliches Glied eines neuzeitlich verstandenen Umweltschutzes. Der echte Weidmann versucht diese Aufgabe nach bestem Wissen und Gewissen, weidgerecht, zu erfüllen. Der idealgesinnte Weidmann betreibt heute Hegejagd. Denn des Jagens edelste Kunst heisst: Das Schwache, Alte und Kranke erlösen, das Starke und Gesunde erhalten, für das Gleichgewicht der Wildbestände sorgen. Jagd gefährdet keine Tierart.<sup>19</sup> Weidmannsheil!

Jagdhornbläsergruppe «Falkenstein»: von links: Jobann von Arx, Beat Horisberger, Paul Antenen, Franz Schenker, Alfred Hauri, Ernst Dullinger, Peter Strub, Thomas Kleiner, Marcel Gisin, Sepp Sager. Nicht auf dem Bild sind: Kurt Aerni, Urs Büttiker, Jürg Grittter und Urs Ritter.



#### Quellen:

- <sup>1</sup> Die Zitate Jägerlieder im Schweizer Singbuch Mittelstufe entnommen
- <sup>2</sup> Heribert Kalchreuter, Die Sache mit der Jagd. Pro und Kontra. Bern 1996. S. 55ff
- <sup>3</sup> René Knöpfel, Weshalb Jagd? Über Fragen und Vorurteile. Bern 1998
- <sup>4</sup> Günter R. Kühnle, Der Jäger und sein Ich. München Bonn 1994. S. 161
- <sup>5</sup> Knöpfel, S. 13
- <sup>6</sup> «Jagdjahr», Solothurnischer Jagdschutzverein
- <sup>7</sup> Schmidt Philipp, Das Wild der Schweiz. Bern und Stuttgart 1976. S. 48
- <sup>8</sup> Hans Sigrist, Solothurnische Geschichte. S. 485
- <sup>9</sup> U. Peter Strohmeier, Gemälde der Schweiz. Der Kanton Solothurn. St. Gallen und Bern 1836. S. 97
- <sup>10</sup> Schmidt, S. 147
- <sup>11</sup> «OT» vom 6. September 1999
- <sup>12</sup> «OT» vom 7. März 1986
- <sup>13</sup> Angaben von Walter Hunziker Jagdgesellschaft Born
- <sup>14</sup> Urs Rauber, 60 Jahre Jagdgesellschaft Engelberg
- <sup>15</sup> Werner Flachs, Das Jagdhorn, seine Geschichte von der Steinzeit bis zur Gegenwart. Zug 1994. S. 45
- <sup>16</sup> Flachs, S. 99
- <sup>17</sup> Vorwort zum Notenheft des Solothurnischen Jagdschutzvereins
- <sup>18</sup> «OT» vom 16. Juni 1999
- <sup>19</sup> Jagdverbände der Schweiz, Lehrheft, Wild, Jagd und Umwelt